

Jetzt wird's persönlich - Klaus-André Eickhoff im Gespräch mit Carlos Martínez

K: Carlos Martínez - So muss es klingen, es heißt nicht Carlos Martinez (Betonung auf dem „ez“, sondern Carlos Martínez (Betonung auf dem i).

C: Ja, aber das macht nichts, ich bin das gewohnt.

K: Du bist an die deutsche Aussprache gewöhnt...

C: Nicht nur an die deutsche. Wenn ich in Italien bin, sagt man Carlo Martini. Wenn ich in Frankreich bin, klingt es wie Carloss Martiness. Also kein Problem.

K: Aber heute bist du Carlos Martínez. Mir gefällt die Aussprache des "z" (ausgesprochen wie ein c) am Ende. Sehr spanisch.

C: Ja, das ist wirklich sehr spanisch. Wir haben zum Beispiel ein sehr wichtiges Wort, das heißt Gracias. Das „c“ in „gracias“ hat den gleichen Klang wie das "z" in Martínez.

K: Und in "cerveza".

C: Das ist wirklich wichtig.

K: Ich glaube, wir haben jetzt alle wichtigen Wörter durch. Es ist schön, hier zu sein. Vielen Dank, dass Du mich eingeladen hast. Wir haben vereinbart, Englisch zu sprechen. Es ist weder Deine noch meine Muttersprache. Ich hoffe, wir kommen damit zurecht. Was ist mit Deinem Deutsch?

C: Mein Deutsch ist noch nicht gut. Aber langsam kommt es. Sehr langsam.

K: Liebe Hörerinnen und Hörer. Jenny Findeis, die auch die Managerin ist von Carlos, und viel mit ihm auf Tour, hat angeboten ein Transkript dieser Podcast Episode zu erstellen, d.h. es wird eine deutsche Übersetzung von diesem Gespräch geben. Diese wird sich auf jetztwirdspersoendlich.net - das ist die Homepage des Podcasts - herunterladen lassen. Dort wird es dann zum Mitlesen dieses Gespräch geben, das wir jetzt führen.

Zwischenmusik

K: Carlos Martínez ist ein international bekannter und außergewöhnlicher Pantomime, geboren und aufgewachsen in Spanien, zu Hause immer noch in Spanien, aber Du verbringst auch viel Zeit in Deutschland, weil Du viele Auftritte hier in Deutschland hast. Du hast mehrere internationale Preise gewonnen, und ich habe etwas über die Prinzessin von Jordanien gelesen, bitte erzähl mir davon.

C: Es war eine Dinner-Gala in Amman für eine Organisation, die mit gehörlosen Menschen arbeitet. Die Pantomime war also perfekt für gehörlose Menschen. Ich war überrascht, dass die Prinzessin dort war. Diese Organisation "The Holy Land Institute" wird von verschiedenen Menschen und Organisationen gesponsert und eine von ihnen ist die Prinzessin von Jordanien. Sie war also an diesem Abend da und hat meine Show gesehen, ebenso wie der Bürgermeister von Amman, und danach haben sie mir diesen Preis verliehen. Als eine Art Dank dafür, dass ich mit der Kunst der

Pantomime und der Stille Frieden stifte. In der Tat sagen viele Leute in der Welt der Pantomime, dass Pantomime die Sprache des Friedens ist. Aber ich denke, dass die Kunst im Allgemeinen eine Sprache des Friedens ist. Jedenfalls waren sie mir sehr dankbar für meine Arbeit. Ich habe diesen Preis bekommen und habe ihn natürlich zu Hause. Ich bin sehr stolz, ihn zu haben.



Prinzessin Muna al-Hussein

K: Großartig. Aber Du hast noch eine andere Auszeichnung. Du hast sie von der Welt-Pantomimen-Organisation in Belgrad in Serbien bekommen. Sie ist für besondere Verdienste um die Kunst der Pantomime. Das klingt wie der Oscar. Ist es so etwas wie der Oscar für die Welt der Pantomime?

C: Irgendwie schon. Mehr als der Preis selbst gefällt mir die Anerkennung. Ich denke, das ist die Idee. Ich habe viele Jahre als Pantomime gearbeitet. Wenn dann jemand kommt und dir einen Preis verleiht, als Zeichen der Anerkennung, dann hilft dir das, weiterzumachen. Ich bin nach wie vor verliebt in meine Kunst. Ich brauche also eigentlich keine Auszeichnungen, um weiterzumachen, aber es ist schön. Vor allem, wenn sie von anderen Mimen kommt. Einen Preis von der Prinzessin zu bekommen, ist toll, aber ich weiß nicht, ob sie andere Pantomimen gesehen hat. Aber wenn die Welt-Pantomimen-Organisation einen Preis vergibt, ist das eine ganz besondere Ehre.

K: Gibt es eine große Gruppe von Pantomimen? Ich bin es gewohnt, viel Zeit mit vielen Künstlern zu verbringen, vor allem natürlich mit Musikern, Liedermachern, und ich kannte ein Paar, eigentlich zwei, die Pantomime machen, aber seid ihr auch international in irgendeiner Art von Treffen und Festivals verbunden?



C: Ja, manchmal auf Festivals. Und auf dem Welt-pantomimenkongress. Normalerweise gehe ich nicht zu vielen Festivals, weil ich meine Solo-Shows, meine Solo-Auftritte habe, aber durch die Welt-Pantomimen-Organisation hatte ich die Gelegenheit, andere Mimen zu treffen. Ich habe auch andere Pantomimen in Amerika getroffen, ebenso Mimen aus China oder aus Japan kennengelernt, eigentlich mehr aus Japan als aus China. Es ist so schön zu sehen, dass sie alle versuchen, mit dieser Kunst zu überleben. Ich mag das deutsche Wort Kleinkunst. Pantomime ist keine Kunst für 1000 Menschen, weil

sie dich nicht sehen können. Es ist wirklich eine Kleinkunst und mit dieser fast intimen, so

minimalistischen Kunst zu überleben, das ist etwas Besonderes. Ich kenne viele Pantomimen. Auch solche, die gerade erst anfangen. Sie finden es toll, aber sie haben noch keine Erfahrung. Auch noch nicht die richtige Technik. Aber sie haben die Leidenschaft für diese Kunst. Und manchmal treffe ich Mimen, die noch länger arbeiten als ich. Erst kürzlich traf ich in Los Angeles einen Pantomimen, der schon seit 50 Jahren Pantomime ist. Und er gestand, wie schwierig es ist, davon zu leben. 50 Jahre auf der Bühne feiern zu können, oder in meinem Fall 40 Jahre im letzten Jahr, zeigt, dass es möglich ist. Aber nicht jeder schafft es. Denn es steckt eine Menge Arbeit dahinter. Vor und nach dem Auftritt. Wenn man als Solokünstler bei Null anfängt, merkt man, dass es nicht reicht, Pantomime spielen zu können, es reicht auch nicht, gut auf der Bühne zu sein, man muss viel Arbeit reinstecken, viel Vorbereitung. Zum Beispiel die Auftritte zu verkaufen. Und das ist eine Menge Arbeit, und nicht jeder Pantomime hat ein Team wie ich zum Beispiel.

Zwischenmusik

K: Spielt ein japanischer, ein amerikanischer Pantomime oder Du anders? Kannst Du einen Unterschied feststellen?

C: Ja, absolut. Wir arbeiten nicht auf dieselbe Weise. Als ich kürzlich in Los Angeles war, traf ich diesen anderen Mimen, James Donlon, in seinem Haus. Er sagte zu mir: Ich bin bereit, 2 Stücke für Dich zu spielen. Und ich antwortete: Großartig. Wenn Du das tust, zeige ich Dir 2 Stücke von mir. Und er spielte 2 Stücke und ich merkte, dass er eine ganz andere Art der Pantomime spielt. Das hat mir gefallen. Es war sehr poetisch. Auch technisch gut, im Allgemeinen war es großartig. Er ist schon 75 Jahre alt und kann sich immer noch sehr gut bewegen. Und dann habe ich ihm zwei meiner Stücke vorgespielt. Und er sagte: Diese Art von Pantomime, die Du machst, habe ich noch nie gesehen. Noch nie. In Amerika macht das niemand so. Er überlegt jetzt, mich deswegen auf eine Tournee nach Amerika einzuladen.

K: Kannst Du mir ein Beispiel nennen? Könnte es eine spezielle Szene sein, die er auf die eine Art macht und Du auf eine andere?

C: Es ist schwierig, das mit Worten zu erklären. Aber im Grunde bin ich sehr minimalistisch in meinen Bewegungen. Mit nur wenigen Bewegungen sage ich viel. James hingegen füllt die Bühne aus. Er bewegt sich sehr viel. Er macht große Bewegungen. Ich weiß nicht, wie ich es besser erklären soll. Er versucht mit großen Bewegungen deutlich zu machen, was er zeigen möchte. Ich mache dagegen nur kleine Bewegungen. Aber sehr präzise. Ich brauche also nicht diese großen Gesten. Das Schöne daran ist, dass beide Wege sehr gut funktionieren. Ich dachte sogar, dass wir eines Tages zusammen auftreten sollten. Denn er ist 50 Jahre auf der Bühne, ich 40 Jahre, also können wir zusammen 90 Jahre Bühnenerfahrung bieten. Das könnte interessant sein.

K: Es ist schwierig, über Pantomime zu sprechen, wenn man sie nicht sieht. Trotzdem möchte ich über 2 Beispiele sprechen, die ich gesehen habe, als ich mich auf diesen Podcast vorbereitet habe. In der ersten Szene stehst Du an einem Fenster und schaust aus dem Fenster. Und in der nächsten Sekunde, mit einer einzigen Drehung Deines Körpers, einer sehr sanften Bewegung, bist Du plötzlich ein alter Mann, der an diesem Fenster vorbeigeht. Es ist so faszinierend, dass man in weniger als einer Sekunde genau weiß, was passiert. Zuerst warst Du der Mann, der aus dem Fenster schaut, und im nächsten Moment bist Du der alte Mann, der vorbeigeht.

C: Dankeschön. Dieses Stück ist etwas ganz Besonderes. Ich wollte jemanden zeigen, der durch das Fenster nach unten schaut und einen alten Mann sieht, der Probleme hat. Die Frage des Mannes, der hinunterschaut, lautet dann: Gehe ich hinunter, um zu helfen? Oder bleibe ich dort oben und beobachte das Geschehen passiv? In dem Stück geht es um diesen inneren Konflikt. Soll ich helfen oder nicht? Auch technisch gesehen ist es interessant: Wie zeige ich diese beiden Personen: eine am Fenster und die andere auf der Straße? Es geht nicht nur um den Ort, sondern auch um das Alter. Aber das ist meine Arbeit. Danke, dass Du das schätzt.

K: Beim zweiten Beispiel geht es um die Art und Weise, wie man die Treppe hinauf- und hinuntergeht. Ich habe schon andere Leute in lustigen Sketchen gesehen, die den Aufzug oder den Keller hinauf- und hinuntergehen, indem sie sich einfach kleiner machen. Aber in Deinem Fall sehe ich es auch an der Art, wie du Deine Hand auf das Treppengeländer legst.

C: Ganz genau. So habe ich es gelernt, wie man Treppen darstellt. Ich kann die meisten Dinge - aber nicht alles - mit meinen Händen, Füßen und meinem Gesicht darstellen. Und wenn man diese 3 Elemente kombiniert, sollte man in der Lage sein, eine Leiter, eine Treppe und einen Aufzug zu zeigen. Ohne jede zusätzliche Hilfe. Nur mit dem Körper.

Zwischenmusik

K: Hast Du schon von Ramón García del Valle y Salas gehört?

C: Nein

K: Du hast noch nicht von ihm gehört? Das ist kein Problem. Er ist ein spanischer Anwalt. Aber warte, wer als Nächstes kommt. Hast du schon von König Silo gehört?

C: Ja. Ja, natürlich.

K: Wer ist König Silo?

C: König Silo war der König von Spanien. Er lebte in der Stadt, in der ich geboren wurde.

K: König Silo war der König von Asturien. Er lebte von 774 bis 783. Und der nächste Name in dieser Liste ist Carlos Martínez. Denn Wikipedia sagt uns, dass Du einer von drei Berühmtheiten bist, 3 Söhne der Stadt Pravia in Asturien.

C: Ja. Pravia ist der Ort, an dem ich geboren wurde.

K: Pravia ist eine kleine Stadt in Asturien. Die 3 Namen, die ich erwähnt habe, sind 3 Berühmtheiten, die mit dieser Stadt verbunden sind.

C: In einer Reihe mit König Silo zu stehen, das bedeutet etwas.

K: Ich glaube, Du hast dort gelebt, bis Du elf Jahre alt warst.

C: Genau.





K: In Deinem sehr schönen Buch "Carlos Martínez. Der Poet der Stille" gibt es schöne Geschichten über Dein Leben. Über Dein Privatleben, aber auch über das Leben auf der Bühne. Es gibt eine Geschichte ganz am Anfang. Man könnte sie "Unter dem Tisch" nennen, aber Du hast sie "Die Füße meiner Mutter" betitelt. Kannst Du mir davon erzählen? Es ist eine so schöne kleine Geschichte. Es geht ein bisschen darum, wie Deine Karriere begann, schon als kleiner Junge.

C: Ich habe einen Onkel, der Schriftsteller ist. Er sagte immer zu mir: Wenn Du über Dich selbst schreiben willst, musst du mit deiner Kindheit beginnen. Denn das ist sehr ehrlich, sehr transparent; das zeigt, wer du bist. Später geht es dann darum, wer man sein kann, was man tun kann. Aber wenn man darüber spricht, wer man ist, geht es darum, zurückzuschauen. Auf die Kindheit. Wenn ich an meine denke, erinnere ich mich an meine Mutter in der Küche. In der Küche war es warm. Pravia liegt in Asturien, im Norden Spaniens. Das ist ein kalter Teil des Landes. Ich hatte mein eigenes Zimmer, aber ich war immer gerne in der Küche, weil es dort warm war. Zu dieser Zeit kochte meine Mutter mit Kohle. Und in der Küche gab es einen Tisch, unter dem ich gespielt habe. Und als ich unter dem Tisch spielte, merkte ich, dass das Einzige, was man dort sieht, die Füße der Leute sind. Ich sah also die Füße meiner Mutter. Ich sah, wie sich ihre Füße oft bewegten, wenn sie kochte oder wie sie woanders hinging, um etwas zu holen. Aber diese Füße gaben mir eine Menge Sicherheit. Es war gut zu wissen, dass sie da waren. Die Hände brauchte ich nicht zu sehen. Und auch nicht das Gesicht. Für mich waren die Füße genug. Dadurch habe ich - vielleicht unbewusst - die Macht der Körpersprache verstanden. Ohne Worte gab mir meine Mutter viel Liebe. Ein Schlüsselpunkt in meinem Leben. Ich erinnere mich, dass meine Mutter mich Jahre später bei einem Auftritt in Barcelona sah und ich sie fragte: „Hat es dir gefallen?“ Sie antwortete: „Es war lustig. Ich habe auf deine Füße geschaut.“ Und ich dachte: Ja, es war ein Gespräch zwischen den Füßen. Ihrer und meiner. Für mich war meine Mutter ein Mensch, der nie sterben würde. Als sie dann tatsächlich starb, war das sehr schwer für mich. Es war schrecklich. Ich hätte mir vorstellen können, dass mein Vater früher stirbt als meine Mutter, also war das ein sehr starkes Verlust-Gefühl. Wir sind, wer wir sind, auch wegen unserer Eltern, unserer Erziehung, der Gespräche mit unseren Eltern, unserer Familie. Das hilft dir zu verstehen, wer du bist.



Carlos Martínez mit seiner Mutter

K: Möchtest Du mir ein wenig über Deine Familie erzählen? Deine Eltern? Hast Du Geschwister?

C: Ja. Ich habe zwei Brüder und eine Schwester. Meine Schwester ist die Jüngste. Sie ist 18 Jahre jünger als ich. Für mich war sie wie eine Tochter. Und das ist sie auch heute noch. Sie ist längst verheiratet und hat 2 Kinder. Mein einer Bruder wird dieses Jahr 60 Jahre alt. Wir haben also einen Altersunterschied von etwa 8 Jahren. Mein anderer Bruder ist 10 Jahre jünger als ich. Die Verbindung zu ihnen ist sehr interessant, denn keiner hat etwas mit Kunst, Theater, ... zu tun. Meine Eltern waren keine Künstler. Ich bin also tatsächlich der Außenseiter in der Familie. Der einzige, der Künstler geworden ist. Aber es ist so gut, mit meinen Geschwistern zu reden. Und wann immer sich die Gelegenheit bietet, fördern sie meine Arbeit. Es ist so schön, wenn die eigene Familie an einen glaubt.

K: Hast Du eine Ahnung, warum dieses künstlerische Thema in Deinem Leben aufgetaucht ist und nicht einen Deiner Brüder oder Deine Schwester getroffen hat? Warum hat es Dich ausgewählt?

C: Interessante Frage. Als ich ein Kind war, wollte ich immer vor den Leuten stehen. Ich habe dabei nicht einmal daran gedacht, Schauspieler zu werden. Noch weniger wollte ich Pantomime werden. Geschichten oder Witze zu erzählen, das war mein Ding. Ich dachte sogar, ich könnte Lehrer werden, weil ich dann auch vor Menschen stehen würde. Zu Hause gab es nicht wirklich eine Verbindung zur Kunst. Ich habe dort nicht einmal ein Instrument gehört. Zu Hause wurde nicht gemalt oder gezeichnet. Nur in der Schule. Weil es dort ein Muss war. Meine einzige Verbindung zur Kunst war irgendwie das Publikum. Vor einem Publikum zu stehen. Die Verbindung kam später, als eine Theatergruppe in Barcelona Kinder suchte. Ich war 13 oder 14 Jahre alt. Ich ging dorthin und fing an, mit ihnen aufzutreten. Ich fühlte mich so glücklich. Ich fing an zu schauspielern, ohne eine Theaterausbildung gemacht zu haben. Ich lernte einfach „learning by doing“. Bis ich merkte, dass dies nicht nur ein Hobby war, sondern ein Beruf. Und dann ging es los mit dem Studium. Ich glaube, die Kunst hat mich gefunden. Ich habe nicht danach gesucht, ein Künstler zu sein. Ganz und gar nicht. Und deshalb war es sogar in meiner Familie eine Überraschung. Meinen Onkel, diesen Schriftsteller, kannte ich eigentlich gar nicht. Er kommt aus einem Teil der Familie, mit dem ich nicht viel Kontakt hatte. Er hat mich gefunden. Er fand nämlich mein Buch auf Spanisch. In Asturien. Er rief mich an und sagte: "Hey, wir sind eine Familie. Ich bin dein Onkel. Endlich gibt es noch jemand in meiner Familie, der ein Künstler ist." Wir sind die einzigen zwei in einer großen Familie, die mit der Kunst verbunden sind.

K: Du wurdest 1955 geboren. Aber in Deiner Biografie steht, dass Du 1980 mit der Pantomime angefangen hast. Damals warst Du 25 Jahre alt. Was hast Du bis dahin gemacht?

C: Ich habe viele andere Dinge ausprobiert. Viele Leute haben mir gesagt, sogar meine Eltern, "dass es nicht gut ist, Künstler zu sein. Du wirst nicht genug verdienen, es ist nicht ernst genug. Du solltest normal sein." Also habe ich eine Zeit lang Theater nur als Hobby gemacht. Aber in der Zwischenzeit hielt ich an meinem Traum fest, ein professioneller Schauspieler zu werden. Ich hoffte wirklich, dass es eines Tages klappen würde. Also habe ich, wie gesagt, viele Dinge ausprobiert, auch in der Kirche. Dort wollte ich auch auftreten, aber der Pfarrer sagte, dass Theater in der Kirche keine gute Idee sei. Ich habe ihn gefragt, was ich stattdessen machen könnte. Dann habe ich 2 Jahre lang mit Kindern in der Sonntagsschule gearbeitet. Außerdem verteilte ich 2 Jahre lang Material der Kirche in den Straßen von Barcelona. Ich verteilte Traktate, um Werbung für die Gemeinde zu machen. Ich habe auch mit jungen Leuten gearbeitet. Ich habe wirklich viele Dinge ausprobiert. Als ich schließlich die Möglichkeit hatte, Theater zu studieren, war ich schon zu alt, um auf das

offizielle Theaterinstitut zu gehen, das wichtigste in Barcelona. Am Ende musste ich mich an einer Privatschule einschreiben. Dort begann ich 1979 mit meinem ersten Kurs über Pantomime. Die Tatsache, dass Familie, Gemeinde und Freunde immer NEIN zu mir sagten, machte es mir unmöglich, meinem Traum früher zu folgen. Aber vielleicht wurde mein Leben dadurch bereichert, dass ich viele andere Dinge ausprobiert habe. Die Arbeit mit Kindern, mit Jugendlichen, das Verteilen von Broschüren auf der Straße. Das gab mir die Möglichkeit, andere Talente auszuprobieren, als eine Art Zusatzausbildung, die mir später half, Dinge auf der Bühne zu entwickeln.

K: Wann war der Moment, in dem Du definitiv gesagt hast: Pantomime ist mein Ding?

C: Pantomime war zuerst nur ein Fach. Ich habe Theater mit 2 Professoren studiert. 5 Jahre lang. Sie schlugen mir dann vor, Pantomime zu testen. Ich musste dazu eine Zusatzausbildung machen. Und dort entdeckte ich die Kunst der Pantomime. Aber vorher interessierte ich mich nur für die Schauspielerei, für das Sprechen. Für das Theater selbst. Ich war immer verliebt in dieses "Sein oder nicht sein. Das ist hier die Frage." Ich liebe es immer noch. Als Kind habe ich immer gesprochen. Still zu sein und sich nur zu bewegen - nein, das war für mich undenkbar. Die Pantomime war nur ein Fach für mich. Aber nach und nach habe ich gemerkt, dass ich auch ohne Worte ein Schauspieler sein kann, sogar ein internationaler. Mit Worten ist man nur ein lokaler Schauspieler. Mit Spanisch kann man in Spanien auftreten. Oder vielleicht in Südamerika. Das war aber zu weit weg für einen kleinen Jungen. Mit der Pantomime hingegen konnte ich ein internationaler Schauspieler sein. Der Schlüsselpunkt für mein Verständnis von Pantomime ist das Theater. Ich bin näher am Theater als an der Pantomime. Viele Pantomimen kommen aus dem Sport oder aus dem Tanz. Und meine Verbindung ist das Theater. Deshalb ist meine Pantomime anders. Ich verstehe Pantomime mit dem Gehirn und den Gedanken eines Schauspielers. Diese Kombination, Schauspiel und Pantomime, hat es mir also ermöglicht, 40 Jahre lang aufzutreten.

Zwischenmusik

K: Wie funktioniert diese Art der Ausbildung genau? Lernt man buchstäblich, wie man Objekte und Situationen in Szene setzt oder imitiert? Oder erfindet man neue Wege, wie man Situationen, Gegenstände oder Gefühle darstellen kann?

C: Ich hatte verschiedene Pantomimenlehrer. Und jeder von ihnen hatte ein anderes Verständnis davon, was Pantomime ist. Am Ende findet man seinen eigenen Weg. Es gab einige Stile, die für mich überhaupt nicht interessant waren. Zum Beispiel die abstrakte Pantomime. Das kann sehr schön sein, muss ich sagen. Aber ich bin ein Geschichtenerzähler. Ich wollte immer Geschichten erzählen. Ich wollte nicht nur schöne Bewegungen machen. Damit die Leute "ohhhh" oder "ahhhh, wie schön" sagen.

K: Das käme dann dem Tanz sehr nahe, oder?

C: Oder sogar der Musik. Musik ist abstrakt. Wenn es nur Instrumentalmusik ist, kann sie deine Gefühle berühren. Oftmals viel besser als mit Worten, aber sie ist immer noch abstrakt. Das ist nicht das, was ich wollte. Ich komme vom Theater und wollte eine Geschichte erzählen, die das Publikum verstehen kann. Ich bin also der Literatur, einem Buch, näher als allem anderen. Deshalb musste ich meinen eigenen Weg finden. Auch wenn einige Lehrer gegen mich waren. Sie sagten mir: "Pantomime sollte abstrakter sein. Mach es dir nicht zu einfach." Und ich antwortete: "Aber es ist nicht einfach. Es ist eine Menge Arbeit. Sowohl für mich als auch für das Publikum." Ich möchte,

dass die Leute lachen, lächeln, nachdenken oder sogar weinen können. Ich möchte etwas vermitteln. Die Schule gab mir eine große Vielfalt an Möglichkeiten, die es mir erlaubten, meinen eigenen Weg zu wählen und zu finden. Deshalb sagen manche Leute, dass meine Pantomime zu einfach ist. Ich erinnere mich an Ulrich Parzany. Er sagte zu mir: "Du bist der einzige Pantomime, den ich verstehe." Ich will aber auch nicht, dass es billig aussieht. Mein Hauptziel ist, dass die Leute verstehen, was ich zeige. Ich muss zugeben, dass es Leute gibt, die nichts verstehen, weil sie nicht in der Welt der Fantasie zuhause sind. Es gibt nichts auf der Bühne. Wenn ich eine Wand berühre, eine Leiter hochsteige oder eine Tür öffne, sehen manche Leute das nicht. Sie brauchen Zeit, um ihre Vorstellungskraft neu zu schulen. Ich weiß, dass Pantomime international ist. Ja, aber trotzdem wird sie nicht jeder verstehen. Manche Leute sagen, ich habe Glück, weil ich eine Kunst zeige, die jeder versteht. Nein, das tut nicht jeder. Unsere Aufgabe ist es, das Publikum zu schulen. Damit es in der Lage ist, auch das zu sehen, was es nicht sieht. Das ist schön.

K: Und manchmal ist es sehr schwer, es einfach aussehen zu lassen. Das ist manchmal der wichtige Punkt der Kunst.

C: Das ist wahr. Wenn ich einen Pianisten sehe, der so spielt, dass es einfach aussieht, könnte man denken, dass das jeder machen könnte. Aber wenn man es selbst versucht, merkt man: Ja, ich glaube, ich bin lieber ein Mime. Denn Klavierspielen ist nicht so einfach, also für mich funktioniert es jedenfalls nicht.

K: Wie hast Du Deine berufliche Laufbahn begonnen? Erinnerst Du Dich an ein erstes Stück, einen ersten Veranstaltungsort oder Deine allererste Solo-Aufführung?

C: Ich hatte irgendwie Glück. Es gab einen Mann, der mit einer Organisation namens Jugend für Christus arbeitete. Er hatte ein Projekt für Schulen und andere säkulare Einrichtungen und brauchte dafür einen professionellen Pantomimen. Als er meine Ausbildung und meine Art zu arbeiten sah, stellte er mich für fünf Jahre ein. Ich ging also fünf Jahre lang in Schulen und Theater, in einige Kirchen, aber ich bildete auch andere aus. Ich fühlte mich wie ein Missionar, der Pantomime zum Predigen benutzt. Aber das war nicht meine Berufung. Meine Berufung ist es, Pantomime wie einen Job zu machen. Aber diese Arbeit gab mir viele Gelegenheiten zu sehen, was mir gefällt und was nicht, Dinge auszuprobieren, zu sehen, wie das Publikum reagiert, mit Kindern zu arbeiten, mit Erwachsenen, mit Christen, mit Atheisten, ... Es war eine große Lektion im Leben. Ich hatte die Chance, viele Menschen kennenzulernen. Und meine Stücke an die jeweilige Situation anzupassen. Das war der Anfang. Während ich für Jugend für Christus arbeitete, beendete ich noch mein Studium. Das war perfekt. Ich hatte ein kleines Gehalt und konnte gleichzeitig meine Ausbildung beenden. Mein erster Auftritt war am 01. Oktober 1982. Das werde ich nie vergessen.

K: Was für ein Auftritt war das?

C: Es war für einen Jugendclub. Sie hatten zuvor noch nie Pantomime gesehen. Sie waren wirklich froh, es zu verstehen, obwohl es nichts auf der Bühne gab. Das war in Barcelona. Und es war meine erste Gage. Deshalb gebe ich 1982 als meinen ersten professionellen Auftritt an. Das war noch unter dem Dach von Jugend für Christus. Trotzdem eröffnete mir das neue Möglichkeiten. Auf jeden Fall wollte ich nicht nur ein Missionar sein. Das war nicht mein Ziel.

K: Nun hast Du eine große Vielfalt an Themen, Stücken und Programmen. Sehr oft haben sie mit Menschlichkeit zu tun. Du hast zum Beispiel ein Programm über die Menschenrechte. Aber Du hast

auch Stücke über den Glauben. Eine Deiner Shows heißt "Meine Bibel". Wann und wo hat der Glaube Einzug in Dein Leben gehalten? Das muss schon sehr früh gewesen sein, wegen Deiner Familie...

C: Ja, meine Mutter war sehr religiös. Pravia, das Dorf, in dem wir lebten, war sehr katholisch. Jeden Sonntag ging ich mit meiner Mutter in die Kirche. Wir waren wirklich katholisch. Wie Spanien im Allgemeinen. Ich glaube, Spanien ist katholischer als der Papst. *lacht* Es war 1971 in Barcelona, als ich einen Mann kennenlernte, der der protestantischen Kirche nahe stand. Für mich war das etwas ganz anderes, als katholisch zu sein. Es war fast ein Konflikt. Dort begann ich zu verstehen, dass Jesus nicht nur am Kreuz gestorben war. Sondern dass Jesus lebendig war und dass ich eine Beziehung zu ihm haben konnte. Und deshalb bin ich 1971 Christ geworden. Gegen den Willen meiner Eltern. Es war ein großes Problem zu Hause. Ich war 16 Jahre alt. Das war nicht einfach. Außerdem war es noch die Zeit von Franco in Spanien. Nicht katholisch zu sein, war damals auch gefährlich. Aber für mich war es so klar. Es war eine Geschichte, die ich verstehen konnte. Ich fühlte mich verbunden, weil ich auch Geschichten erzählen wollte, die die Menschen verstehen können. In der katholischen Kirche konnte ich vielleicht einige Geschichten verstehen. Aber es gab viele Dinge, die ich nicht nachvollziehen konnte. Vielleicht auch, weil ich zu jung war. Als ich diesen protestantischen Mann traf, verstand ich. Das veränderte mein Verständnis vom Leben. Später wurde auch meine Familie protestantisch, wobei meine Mutter die letzte war. Es war sehr interessant, was passierte, als sie starb. Mein Vater war bei ihr im Krankenhaus und jemand kam zu ihm und sagte: "Ihre Frau hat die Religion gewechselt. Wo ist sie denn jetzt? Im Himmel oder in der Hölle?" Mein Vater, der nicht wirklich ein religiöser Mensch war, rief mich an und sagte: "Hast Du eine Antwort? Kannst Du diese Frage beantworten? Wo ist meine Frau, wo ist Deine Mutter?" Ich sagte der Dame - meine Theologie war damals noch nicht so ausgeprägt -, dass meine Mutter bei Jesus ist. Wenn Jesus in der Hölle ist, ist meine Mutter in der Hölle. Wenn Jesus im Himmel ist, ist meine Mutter bei ihm im Himmel. Es ist mir egal, wo. Mir ist nur wichtig, mit wem. Und mein Vater hat das verstanden. Ich dachte, ja, das ist es, was ich will. Dass die Leute das verstehen. Von Anfang an, als ich Geschichtenerzähler werden wollte, habe ich Wege gefunden, das zu erzählen, was ich denke, in der Hoffnung, dass die Menschen es verstehen können. Und das kann ich sogar durch die Kunst der Pantomime sehen. Die ist manchmal kompliziert zu verstehen. Aber ich kann sehen, dass die Menschen es verstehen können. Und als ich sah, dass mein Vater es verstand, war ich wirklich glücklich. Ich bin mir nicht sicher, ob die Antwort über meine Mutter richtig war, aber mein Vater hat es verstanden. Und diese Frau auch. Genauso wie ich. Deshalb waren meine Stücke am Anfang auch gar nicht christlich. Als ich anfing, Pantomime zu machen, sogar für Jugend für Christus, waren meine Stücke nicht wirklich christlich. Meine Stücke waren menschlich. Wenn jemand predigen will, kann er das tun. Meine Aufgabe war es, Pantomime zu spielen. Kunst zu machen. Es ist, als würde man von einem Musiker verlangen, gleichzeitig Klavier zu spielen und zu predigen. Wenn ich Klavier spiele, kann ich nicht predigen. Aber ich kann meinen Glauben vor und nach der Aufführung zeigen. Und ich kann zeigen, wer ich bin. Ich wollte also Stücke zeigen, die nicht unbedingt christlich sind. Man könnte sie als Gleichnisse ansehen. Ich liebe es, wenn Jesus Gleichnisse erzählt. Das waren menschliche Geschichten. Die Botschaft steckt dahinter. Aber die Leute haben die Geschichten verstanden. Ich bin mir nicht sicher, ob sie alle die Botschaft dahinter verstanden haben. Als Jesus in der Bibel zu Nikodemus sagte: Wenn ihr die menschlichen Geschichten nicht versteht, wie wollt ihr dann die geistlichen verstehen? Also dachte ich, meine Aufgabe ist es, die Dinge klar zu machen. Auch wenn ich mich mehr anstrengen muss, um meine Pantomime verständlich zu machen. Aber warum sollte ich dann spirituelle Geschichten zeigen? Das ist noch schwieriger zu verstehen. Fangen wir also mit etwas an, das man verstehen kann. Und wenn man tiefer schaut, findet man vielleicht die spirituelle Bedeutung dahinter. Am Anfang hatte ich 8 Pantomime-Stücke.

Heute habe ich 80 und ich habe 9 verschiedene Shows. In 40 Jahren haben sich viele Dinge verändert. Und eine Show ist eben der Bibel gewidmet. Ich dachte, dass es wichtig ist, dass die Menschen die Geschichten aus der Bibel sehen und verstehen können.

K: Ich habe eine Folgefrage zu diesem Mann, den Du mit 16 Jahren kennengelernt hast. Er erklärte Dir seine Art, den Glauben zu verstehen. Und Du hast es verstanden. Würdest Du sagen, Du hast damals den Unterschied zwischen religiös sein und an Jesus glauben verstanden?

C: Das Wichtigste für mich war zu verstehen, dass Jesus lebte. Als religiöser Mensch war das Kreuz die Hauptsache. Als Katholik - und ich habe großen Respekt vor den Katholiken, weil sie Teil meiner Kindheit sind; ich kann das nicht wegwischen. Viele Mitglieder meiner Familie sind immer noch katholisch und wir können sehr offen miteinander reden. Am Anfang war das Christentum für mich Weihnachten und Ostern. Als Jesus geboren wurde und als Jesus starb. Die Auferstehung war nur ein kleiner Teil dieser Religion. Als ich jung war, war das Kreuz für mich wie ein Totem. Es war so als ob Gott im Grab bleibt. Er ist für mich gestorben. Es war ein Symbol der Liebe. Aber ich hatte noch nie eine lebendige Beziehung zu Jesus gehabt. Das war neu für mich. Vielleicht war es kein Problem der katholischen Kirche, sondern schlicht weil ich zu jung war. So verstand ich, dass ich nicht an ein Grab glauben konnte, sondern an einen Gott, der lebt. Das ist es, was ich verstanden habe. Das verändert das Leben. Denn dann ist man nicht mehr religiös. Man kann beten und weiß, zu wem man betet. Wenn ich in der Garderobe bin, fragen mich manche Leute: "Was betest du da?" Ich sage ihnen: Mein erstes Gebet ist: Gott, bitte erfülle alle Gebete meiner Freunde. Denn sie beten für mich. Ich bin mir nicht sicher, ob diese Idee theologisch korrekt ist. Aber es ist meine künstlerische Art des Denkens. Das ist mein Gebet. Also, bitte, Gott, erfülle diese Gebete und lege die Antworten in mich, dann kann ich auf die Bühne gehen. Einmal war ich in einer Kirche. Die Sakristei war zur Künstlergarderobe umfunktioniert worden. Während ich mich schminkte, kam der Pfarrer der Gemeinde und sagte: Darf ich beten? Und ich sagte: Klar, bete. Dann hat er gebetet: "Lieber Gott, wir legen unser Publikum in deine Hände." Ich antwortete: Sehr interessant, aber ich bete nie so. Der Pfarrer erwiderte, dass es sehr logisch sei, das Publikum in die Hände Gottes zu legen. Ich antwortete: "Nein, ich sehe das anders. Ich denke, Gott legt sein Publikum in meine Hände." Gott sagt: Carlos, ich habe 50 oder 100 Leute ins Theater gebracht, die sind nun deine Verantwortung. Und ich dachte: JA. Wir müssen unsere Denkweise ändern. Wir geben die Verantwortung nicht an Gott ab. Gott fordert uns mit dieser Verantwortung heraus. Er sagt: Hier sind 100 Menschen. Das ist jetzt deine Aufgabe. Ich bin hier, aber du bist derjenige, der sich darum kümmern muss. Und wenn ich nur 20 Leute habe, bin ich auch glücklich. Denn das ändert nichts an der Verantwortung. Gott will sehen, wie ich mit diesen 20 Leuten umgehe. Einmal waren nur 6 Leute im Publikum. Ich könnte mir vorstellen, dass Gott sagt: Hier hast du 6 Leute. Was machst Du jetzt?

K: Wenn wir bei diesem Bild bleiben, dann wäre es allzu verständlich, wenn Du sagen würdest, dass Du mit dem, was Du tust, auch ein Missionar bist. Denn das Publikum ist Dir von Gott gegeben. Warum sagst Du trotzdem, dass Du kein Missionar bist?

C: Weil wir alle Missionare sind.

K: Mir gefällt Dein Ansatz übrigens.

C: Jeder Künstler ist in gewisser Weise ein Missionar. Er bringt eine Botschaft an einen Ort. Oftmals ist er kein Missionar in dem Sinne, wie wir ihn kennen. Das bedeutet, dass er in andere Länder geht, um das Evangelium zu predigen, und dafür von verschiedenen Kirchen bezahlt wird. Also, ich

lebe nicht von Spenden. Ich lebe von meiner Arbeit. Die Pantomime ist meine Arbeit. Aber wo immer ich bin, bin ich Christ. Meine missionarische Arbeit besteht darin, dort zu sein, wo ich bin. Meine Art, meinen Glauben zu zeigen, ist vor und nach der Aufführung. Die Art und Weise, wie ich mit dem Veranstalter, dem Reinigungspersonal und den Technikern spreche, die Art und Weise, wie ich danach mit ihnen etwas trinken gehe. Wenn ich eine Vorstellung beende, gehe ich nach draußen und schüttele die Hände des Publikums. Während der Pandemie natürlich nicht. Aber ich gehe immer noch in das Foyer des Theaters, um die Leute zu treffen. Auf diese Weise kann ich zeigen, wer ich als Mensch bin. Auf der Bühne kann ich zeigen, wer ich als Künstler bin. Wir können das nicht trennen. Der Künstler ist immer da. Wenn ich ein Maler wäre und meine Bilder in einer Galerie hängen würden, könnte ich nicht immer da sein, um meine Kunst zu präsentieren. Vielleicht nur für ein paar Tage oder Stunden. Aber ein Schauspieler schon. Ein Schauspieler muss immer präsent sein. Wir haben die Möglichkeit, mit den Leuten zu sprechen. Ich mag es besonders, wenn die Leute anfangen, Fragen zu stellen. Das ist dann der missionarische Carlos, denn ich beantworte sie gerne. Ich denke, das ist die Arbeit des Künstlers: Fragen zu provozieren. Die Leute wollen mehr wissen. Erzählen Sie mir mehr über dieses Stück. Wie sind Sie auf die Idee gekommen? Dann kann man sehr offen reden. Aber wenn man die Antworten von der Bühne aus gibt, werden die Leute nicht nachfragen. Ich mag es also, wenn die Leute die Geschichte verstehen, aber dann merken, dass noch etwas anderes dahintersteckt. Sie denken, das kann nicht alles sein. Dann kommen sie und fragen nach. Das ist der beste Moment.

K: Das ist ein schöner Ansatz. Ich mag ihn sehr. ... Ein Gedanke noch: Man muss nicht unbedingt Christ sein, um nett zu sein, vor und nach dem Auftritt. Man muss kein Christ sein und trotzdem kann man freundlich sein, alle Hände schütteln, sowie Momente und Menschlichkeit teilen. Das war der eine Gedanke. Der andere war, dass ich diesen Ansatz wirklich mag. Miteinander zu kommunizieren. Geschichten zu erzählen. Und vielleicht zu hoffen, dass etwas passiert, eine Verbindung hergestellt wird.

C: Man kann nie wissen was passiert. Ich bin ein Fan eines Malers in Schweden. Sein Name ist Janeric Johansson. Ich habe 2 seiner Bilder zu Hause und ich liebe sie. Wenn man seine Bilder sieht, sieht man die Schönheit. Aber wenn man ihm zuhört, ist es noch besser. Wenn er erzählt, was ihn motiviert hat, in welchem Moment seines Lebens er es gemalt hat, dann verändert sich das Bild völlig. Das Bild ist dasselbe, aber man sieht andere Dinge. So öffnet er unsere Sichtweise weiter. Ich habe so viel von ihm gelernt, auch wenn ich kein Maler bin. Aber die Philosophie dahinter. Mit Menschen über ihre Kunst zu sprechen. So dass die Leute auch die tiefere Bedeutung verstehen. Sie verstehen nicht nur das Gemälde oder die Geschichte, sie können tiefer sehen.



Janeric Johansson



Shani Diluka

Ich arbeite manchmal mit einer klassischen Musikerin zusammen. Ihr Name ist Shani Diluka. Sie spielt Bach, Beethoven, aber auch Chopin, Schubert und so weiter. Für mich war die klassische Musik schön, wunderschön. Sie berührte meine Seele. Aber das war auch schon alles. Aber als sie anfing, mir zu erklären, was hinter dieser Musik steckt. Was waren die Gedanken der Musiker, der Komponisten. Die Situation, in der sie lebten. Man denkt: Ich beginne, viel mehr zu verstehen. Deshalb möchte ich hinterher mit den Leuten in Kontakt kommen. Denn wenn sie mehr wissen wollen, ist das großartig. Wenn ich zum Beispiel pantomimisch eine Kerze zeige, ist das viel mehr als nur eine Kerze. Hinter einer Tür, die ich öffne, steckt viel mehr als nur eine Tür. Hinter der Kunst der Pantomime stecken so viele Techniken, die man nicht sieht. Aber es gibt auch so viele Botschaften und Geschichten aus meinem eigenen Leben, die ich gerne mit den Menschen teilen möchte.

K: Es gibt eine Geschichte in Deinem Buch, die genau so eine Situation beschreibt. Du hast mit erfahrenen Theaterschauspielern zusammengearbeitet und für sie Dein Stück "Die Schöpfung" aufgeführt. Als Gott die Welt erschafft (*Zu sehen hier auf YouTube: https://youtu.be/bo_of_n9dM4*). Sie waren sehr berührt. Und sie kamen mit einer Frage: Aber es war keine Frage darüber, wie Du das pantomimisch gemacht hast. Vielmehr wollten sie mehr über die Geschichte wissen, die Du erzählt hast.

C: Das war faszinierend. In diesem Nationaltheater besuchte eine große Anzahl von Schauspielern meine Master Class über Pantomime. Wie Pantomime den Schauspielern helfen kann. Und dann fragte eine Schauspielerin öffentlich: "Wir haben gehört, dass Sie in der Lage sind, Gott pantomimisch darzustellen. Können Sie uns das mal zeigen?" Natürlich habe ich ja gesagt. Nachdem sie das Stück gesehen hatte, kam sie und sagte: "Gut. Wo können wir diesen Gott finden? Wenn Gott so ist, möchte ich ihn auch kennenlernen." Ich habe nicht gepredigt, ich habe eine Geschichte aus der Bibel pantomimisch dargestellt. Für mich ist ein Prediger derjenige, der uns sagt, dass wir Sünder sind. Dass wir Erlösung brauchen. Und dass Jesus unser Retter ist. In meinem Fall habe ich nur das Stück über die Schöpfung gezeigt. Es war sehr schön. In diesem Nationaltheater gibt es jetzt 20, 25 Schauspieler, die Christen sind. Und alles fing mit dem Stück "Die Schöpfung" an. Danach habe ich den Pfarrer der Stadt einbezogen, den ich kannte. Es gibt viele Situationen wie diese. Du, Klaus, als Künstler verstehst noch besser, was ich meine. Wir beenden einen Auftritt, aber wir wissen nicht, was danach passiert. Wie viele Menschen berührt nach Hause gegangen sind. Ob unsere Arbeit etwas in ihrem Leben verändert hat. Ob eine Person mit Fragen nach Hause geht, mit einer anderen Sichtweise des Lebens. Ob wir ihnen Frieden gegeben haben. Wir haben keine Ahnung. Die Leute kommen, zahlen die Eintrittskarte, klatschen am Ende, manchmal lachen sie, und dann gehen sie nach Hause. Ich muss glauben, dass Gott den Rest macht. Denn ich kann nicht sicher sein, wie es weitergeht. Aber wenn man später, vielleicht sogar Jahre später, hört: "Dieser Auftritt hat mein Leben verändert." Dann denkt man: Na ja, das ist mein Job. Ich werde dafür bezahlt. Aber wenn ich darüber hinaus die Menschen noch segnen kann... Ich kann den Menschen helfen, besser zu leben oder zumindest mit Hoffnung.

K: Oder zu verstehen.

C: Das ist erstaunlich. Es gibt viele Momente in meinem Leben, die mir geholfen haben, weiterzumachen. Einmal war ich sehr krank. Das war im Jahr 2002. Nachdem Johannes Nitsch gestorben war, war ich auch sehr krank. Und ich dachte, ich sterbe ebenfalls und dann treten wir zusammen im Himmel auf.

K: Johannes Nitsch war ein bekannter Pianist und Liedermacher.

C: Es war eine tolle Erfahrung, mit ihm zu touren. Wir waren wie Brüder. Seine Frau nennt mich einen Bruder. Und seine Kinder nannten mich Onkel Carlos. Als ich also sehr krank war, dachte ich: Das war's. Mein Leben ist zu Ende. Aber mein Arzt sagte: „Bleiben Sie nicht im Bett. Bleiben Sie nicht auf dem Sofa. Spielen Sie weiter, wenn Sie können.“ Und ich habe es getan. Ich ging auf die Bühne. Immer noch mit der Krankheit in meinem Körper. Und da war eine Frau, die sagte zu mir: "Sehen Sie, ich hätte am Freitag operiert werden sollen. Wegen einer Krebserkrankung. Aber ich habe den Arzt gefragt, ob er die Operation auf Montag verschieben kann. Und der Arzt fragte: Warum? Nun, sagte ich, es kommt ein Künstler in meine Stadt und ich weiß, dass er mir Frieden geben wird. Und wenn ich bei dieser Operation sterbe, weiß ich, dass ich in Frieden sterben werde. Sie wusste nicht, dass ich krank war. Dass ich mich fast in der gleichen Situation befand. Aber für sie war es ein großer Moment, einen Pantomimen zu sehen, der ihr Hoffnung schenkte, ein Lächeln ins Gesicht zauberte, und es war toll für sie nach der Vorstellung mit dem Künstler sprechen zu können. Was sie nicht wusste, war, dass es auch für mich ein besonderer Moment war. Auch wenn wir so unser Geld verdienen. Wie ein Arzt. Auch ein Arzt verdient sein Geld mit seiner Arbeit und segnet gleichzeitig die Menschen. Das war mein Gefühl in diesem Moment. Ich muss weitermachen. Ich zähle nicht mehr, wie viele Menschen kommen. Ich weiß, dass dies natürlich ein wichtiger Punkt für das Theater ist. Für den Veranstalter. Letzte Woche zum Beispiel hatte ich nur 20 Leute in einem sehr schönen kleinen Theater. Als man sie lachen hörte, hätte man meinen können, es seien mehr als 200 im Publikum. Sie kamen hinterher und sagten: „Sie haben unsere Seele erfrischt.“ Es geht nicht um die Anzahl der Leute im Publikum. Gott stellt sein Publikum vor mich und fordert mich dann heraus: Was wirst du jetzt tun? Gehst du zurück in die Garderobe und weinst, weil nicht so viele da sind? Wirst du sagen: Ich werde nicht so gut arbeiten, wie ich arbeite, wenn 200 Leute im Publikum sitzen. Was wirst du dann machen? Mein Team weiß, dass ich immer mein Bestes geben werde, auch wenn ich nur 6 Zuschauer habe. Denn es ist das Publikum, das Gott mir gegeben hat.

K: Schön gesagt, Carlos.

C: Danke.

K: Ich denke, wir könnten noch viele weitere Geschichten erzählen. Aber wir haben auch einen sehr schönen Punkt in diesem Gespräch erreicht. Ich möchte den Leuten wirklich empfehlen, einen Blick auf Deine Homepage www.carlosmartinez.de zu werfen. Ich habe mit großer Freude Dein Buch "Der Poet der Stille" gelesen. Es ist eine schöne Verbindung zwischen Deinem Beruf als Pantomime und persönlichen Erfahrungen. Und Deinem Glauben. Schöne Geschichten. Über einige von ihnen haben wir in diesem Podcast gesprochen. Den Rest müssen unsere Hörer selbst herausfinden. Ich habe Dich ab und zu auf der Bühne gesehen bei Künstlertreffen und ähnlichem. Das hat mir sehr, sehr gut gefallen. Zur Vorbereitung auf dieses Gespräch habe ich mir wieder eine Deiner DVDs angesehen. Das ist wirklich faszinierend. Es ist großartig. Vielleicht ist sogar jetzt in unserem Gespräch das passiert, was du gesagt hast, dass das der schöne Punkt ist, wenn es passiert ... Die DVD als solche ist wunderbar. Und die Stücke sind wunderbar. Es gibt auch einen Teil in dieser DVD, in dem Du einige Dinge erklärst. Es ist ein Vergnügen, mit Dir zu sprechen, tiefer in die Geschichten einzudringen und Dich besser kennenzulernen und zu erfahren, was hinter all dem steckt.

C: Ich danke Dir.

K: Vielen Dank, Carlos.

C: Es war mir ein Vergnügen.

K: Wir belassen es nun dabei. Aber auch Dich möchte ich zu einem Bonus-Talk einladen. (www.jetztwirdspersonlich.net) Für den Moment alles Gute für dich, Carlos. Sei gesegnet, ob mit 6 oder 600 Menschen im Publikum. Funktioniert das auch?

C: Ja, bis 800 Leute oder so kann man mich noch sehen. Wenn die Menge größer ist, brauchen wir Kameras und Leinwände, die helfen, die Pantomime zu übertragen. Und dann ist es nicht mehr das Gleiche.

K: Nochmals vielen Dank.

C: Ich danke Dir.

